

380

Hans von Schubert und die Anfänge des Vereins für Schleswig- Holsteinische Kirchengeschichte

775 Festvortrag bei der Festversammlung des Vereins am 23. Oktober 1996
im Kieler Kloster

von Johannes Schilling

*Frau Prof. Dr. Erika Dinkler-von Schubert
in Verehrung und Dankbarkeit*

Sehr geehrter Herr Bischof, sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrter Herr Vorsitzender, hochverehrte, liebe Frau Dinkler-von Schubert, liebe Mitglieder des Vereins, verehrte Gäste, meine Damen und Herren,

das erste Blatt der Kieler Zeitung vom Dienstag, den 7. Juli 1896, abends, meldete unter der Überschrift „Kirche und Schule“: „Belebung schleswig-holsteinischer Kirchengeschichte. Eine recht zahlreiche Versammlung hatte sich auf Einladung von Pastor Michelsen-Klanxbüll und Professor D. v. Schubert gestern Nachmittag vier Uhr in der kleinen Aula der Universität eingefunden zu einer Berathung, welche Wege einzuschlagen seien, um den Sinn für schleswig-holsteinische Kirchengeschichte zu beleben. Professor v. Schubert begrüßte die Versammlung und wies einleitend darauf hin, einen wie großen wissenschaftlichen und praktischen Werth die Beschäftigung mit der Kirchengeschichte unseres Landes hat und wie interessant gerade unsere politische und kirchliche Geschichte ist, wie aber trotzdem die Forschung auf diesem Gebiete darniederliege. Pastor Michelsen teilte dann die Vorschläge mit, durch welche man den Sinn für schleswig-holsteinische Kirchengeschichte zu beleben hofft. Die sich daran anschließende Verhandlung hatte folgendes Resultat: Es wird eine Vereinigung für schleswig-holsteinische Kirchengeschichte (einschließlich der Geschichte des Schulwesens und der kirchlichen Kunst) gegründet. An der Spitze steht ein Komitee aus ordentlichen und außerordentlichen Mitgliedern. Erwählt werden die beiden Einlader (Prof. v. Schubert zum provisorischen Vorsitzenden), ferner die Pastoren Rolfs-Hover und Witt-Preetz, die Professoren Haupt-Schleswig, Matthei und Rodenberg-Kiel, Dr. Wentzel-Kiel, und als Ehrenmitglied Propst Carstens-Tondern. Dem Komitee sollen Vertrauensmänner in jeder Propstei zur Seite stehen. Einige

Herren erklärten sich zur Übernahme dieses Amtes sofort bereit. - Als nächstes Ziel wird hingestellt die Ausarbeitung einer Uebersicht über die einschlägige Literatur, wie sie in deutschen und dänischen Publikationen verstreut vorliegt. In Aussicht genommen wird ferner eine Orientierung über das in verschiedenen Archiven vorhandene Material. Die Publikationen der Vereinigung sollen erfolgen in Heften von zwangloser Folge sowie in bestehenden Zeitschriften. Der Jahresbeitrag beträgt vorläufig 2 M. Die jährliche Generalsversammlung wird im Anschluß an die theologische Konferenz in Kiel stattfinden; außerdem sind kirchen- und kunstgeschichtliche Wanderversammlungen in Aussicht genommen.“¹

Soweit die erste Pressenotiz über unseren Verein in der Kieler Zeitung vor 100 Jahren. Was da gleichsam ex machina, wie eine spontane Aktion in Erscheinung und an die Öffentlichkeit trat, erweckt, wenn man nur irgend eine Vorstellung von solchen Erscheinungen hat, den Eindruck sorgfältiger Planung und bewußten Willens. Die Einladenden, der damals 36jährige, seit vier Jahren an der Christian-Albrechts-Universität wirkende Professor der Kirchengeschichte Hans von Schubert und der 40jährige Klanxbüller Pastor Ernst Michelsen² schickten sich an, einen Verein zu gründen, der nicht aus Melancholie an die gute alte Zeit, sondern im Willen zum Aufbruch zu gestalten war.

Es ging um eine sittliche Aufgabe der Kulturarbeit aus evangelischer Gesinnung, die Sache hatte Moralität, sie sollte dem gemeinen Nutzen dienen, Bildung, Kirche und Vaterland fördern. Der Verein war gedacht als Beitrag der Geschichtsforschung zur religiösen Kultur der Gegenwart, und man nahm mit ihm an der inneren Konsolidierung des Reiches teil, zu dem Schleswig-Holstein seit einem Vierteljahrhundert gehörte.

In der Aula der Universität können wir uns heute nicht mehr versammeln, nachdem Kiel deren Reste in einem Akt von nachträglicher Selbstzerstörung nach dem Krieg beseitigt hat, statt die Reste wieder aufzubauen - der verlotterte Platz läßt noch heute erkennen, daß er ehemals einer anderen Bestimmung diene. Ein Führer durch Kiel und Umgebung, der alljährlich im Mai von den Kieler Nachrichten herausgebracht wurde, bemerkte seinerzeit über den Schloßgarten: „Welch prachtvolle Baumkronen! Welch schöne Anlagen! Und im Hintergrunde die in edler Renaissance erbaute, erst 1876 eingeweihte Universität - zweifellos eine der am prächtigsten belegenen [!] Hochschulen Deutschlands!

Wir rathen sehr, das Innere dieses Baues (vor dem Eingange sind im vorigen Sommer vier Kolossalstatuen: Solon, Aristoteles, Plato und Demosthenes aufgestellt) zu besichtigen: das hübsche Treppenhaus und den Korridor im ersten Stock, der eine Sammlung Gypsabgüsse bekannter Bildwerke enthält. Die Deckenmalereien sind von A.[nton] von Werner“³.

Aber auch das Kieler Kloster⁴, das die Anfänge der Universität barg und bei dem zur Zeit der Gründung des Vereins die Heiligengeistkirche stand und als Universitätskirche diene, ist ein würdiger Ort für unsere Versammlung.

Bei der Gründungsversammlung und danach waren ca. 50 Mitglieder dem Verein spontan beigetreten. Im November 1896 wurde ein Aufruf zum Beitritt und zur Unterstützung des Vereins⁵ an sämtliche Pastorate und eine Anzahl der namhafteren Zeitungen des Landes ausgesandt, der, wie die steigenden Mitgliederzahlen beweisen, nicht erfolglos war. Im folgenden Jahr 1897 hatte der Verein bereits ca. 120 Mitglieder, darunter sämtliche Herren des Konsistoriums, mindestens acht Professoren der Universität. Die Mehrzahl der Mitglieder waren Pastoren, eine Reihe von Lehrern an höheren Schulen sowie an Volksschulen, daneben eine Anzahl von Studenten und Kandidaten des Predigtamtes, auch einige Mitglieder anderer Stände. Im Laufe des Jahres 1897 stieg die Zahl der Mitglieder auf 175. Neben den bereits genannten Gruppen traten auch Rechtsanwälte, Konsistorialräte, ein Amtsgerichtsrat, ein Amtmann, ein Verlagsbuchhändler, ein Oberbibliothekar und der Prediger der israelitischen Gemeinde in Kiel sowie der Klosterprobst aus Preetz dem Verein bei. Ein weiteres Jahr später, 1898, hatte der Verein bereits 320 Mitglieder, 1899 waren es 345, 1900 ca. 370, wobei eine wachsende Beteiligung von Lehrern festzustellen ist. Mit dem Jahrhundertanfang wurde auch die Zahl von 400 Mitgliedern überschritten: 1901 waren es 409, 1902 und 1903 jeweils 424. Nach 447 Mitgliedern im Jahre 1904 erreichte der Verein im Jahre 1905 seinen höchsten Stand unter Hans von Schuberts Präsidentschaft mit 451 Mitgliedern; im Jahre seines Ausscheidens 1906 zählte der Verein 446 Mitglieder.

Neben von Schubert und Michelsen verdienen aus der Anfangszeit besondere Erwähnung der dem Vorstand angehörende Preetzer Pastor Friedrich Witt (1863-1914)⁶, der ein Jahr nach der Gründung des Vereins (1897) eine Geschichte des Schulwesens in Preetz vorlegte und zwei Jahre später die bereits bei der Vereinsgründung in Aussicht genommene Bibliographie: Quellen und Bearbeitungen der Schleswig-Holsteinischen Kirchengeschichte. Systematisch und chronologisch zusammengestellt (1899 - eine zweite Auflage erschien 1913) herausbrachte.

Die Generalversammlungen fanden gewöhnlich im Juli jeden Jahres statt, normalerweise in der kleinen oder großen Aula der Kieler Universität. 1898 fand die Generalversammlung vor der 11. theologischen Konferenz statt, 1901 im Anschluß an die landeskirchlich-wissenschaftliche Konferenz, 1899 vor der Tagung des Evangelisch-sozialen Kongresses.

Schon im ersten Jahr nach der Gründungsversammlung konnte der Vorsitzende⁷ ungefähr 50 Mitglieder und Freunde des Vereins begrüßen, darunter drei Mitglieder des Konsistoriums, nämlich den Präsidenten D. Dr. Chalybaeus⁸, den Generalsuperintendenten D. Kaftan, den Oberkonsistorialrat D. Schwarz, außerdem mehrere Professoren der Universität und Referenten von kirchlichen und politischen Blättern. Zu der Generalversammlung des Jahres 1899 erschienen sogar ungefähr 100 Mitglieder, was vielleicht auch mit der nachfolgenden Tagung des Evangelisch-sozialen Kongresses zu tun hat. Aber auch die anderen Versammlungen waren nicht schlecht besucht: 46 Mitglieder im Jahre 1900, 70 bis 80 1901, 62 im Jahre 1903 und ungefähr 50 Mitglieder und Freunde im Jahre 1904.

Zu der Generalversammlung des Jahres 1903 wird im Bericht zudem vermerkt: „Hervorzuheben ist, daß Ihre Majestät die Kaiserin allergnädigst geruht hat, ein vom Vorsitzenden überreichtes Exemplar der Vereinsschriften entgegenzunehmen und mit einem höheren Jahresbeitrage dem Vereine beizutreten“⁹.

Zu den Mitgliedern zählten, wie gesagt, von Anfang an vor allem die Pastoren des Landes, daneben hohe Beamte aus Kirche, Universität und Schule. Lehrer waren gleichfalls in größerer Zahl vertreten, ebenso einige auswärtige Gelehrte, die aus Schleswig-Holstein stammten oder eine Zeitlang dort gewirkt hatten. Das prominenteste Mitglied der frühen Jahre dürfte nach den Mitgliedern des Kaiserhauses der Wirkliche Geheime Rat Bernhard Weiss in Berlin gewesen sein. Selbstverständlich waren alle Professoren der Kieler Theologischen Fakultät Mitglieder des Vereins.

Am 2. Weihnachtstag 1897 schrieb Otto Ritschl aus Bonn an Hans von Schubert: „Dem Verein für schleswig-holsteinische Kirchengeschichte trete ich hiermit bei, wie sich das für einen Kieler Doktor der Theologie von selbst versteht. [...] Übrigens müßten noch vielmehr Leute aus Schleswig-Holstein ihrem Verein beitreten, wenn wir guten Menschen, wie Lotte Hegewisch sagt, ein so gutes Beispiel geben. Erstens fehlt diese Dame selbst zu meinem größten Erstaunen in der Liste der Mitglieder. Sagen Sie ihr mit einem schönen Gruß von mir, wenn wir nur aus Stammverwandtschaft uns für schleswig-holsteinische KG interessierten so müßte sie als bevorzugter Zweig ... in erster Linie unter den Mitgliedern zu lesen sein. [...] Schade daß ich nicht mehr in Kiel bin und mitteilen kann“¹⁰.

Hermann Heimpel hat in einem bedeutenden, das Verständnis von Menschen und Institutionen einfühlsam und zupackend darstellenden Vortrag¹¹ dargelegt, „daß am Anfang der Geschichtsvereine nicht nur Romantik, sondern auch Aufklärung, gemeiner Nutzen, aber auch Staatsräson standen“¹². In Norddeutschland waren der Lübecker Geschichtsverein 1821 und der Verein für Hamburgische Geschichte 1839 gegründet worden, beide hervorgegangen aus gemeinnützigen Gesellschaften¹³ aus dem „aufklärerische(n) Geist der Nützlichkeit im edlen Sinne des Handelns zum Nutzen der Mitbürger“¹⁴. Die 1833 gegründete Gesellschaft für schleswig-holsteinische Geschichte bezeichnet Heimpel als einen Sonderfall von Anfang an, da die Geschichte des Landes durch das Auf und Ab, das Hin und Her zwischen Deutschland und Dänemark gekennzeichnet war. 1835 folgten der Königlich hannöversche Historische Verein für Niedersachsen und im selben Jahr der Großherzoglich Mecklenburg-Schwerinsche Geschichts- und Altertumsverein, womit wir den norddeutschen Umkreis umschrieben haben.

Die Vereine beruhten auf Freiwilligkeit, auf Überwindung gesellschaftlicher Unterschiede - womit sie übrigens etwas von ihren Wurzeln in den pietistischen Konventikeln bewahrten. Sie waren angetreten zur „Mitgestaltung des Öffentlichen“¹⁵, und sie übernahmen Aufgaben, die von anderer Seite, das

heißt in unserem Falle, weder vom Staat noch von der Kirche übernommen wurden.

Unser Verein¹⁶ wurde 1896 bereits am Ausgang der „klassische(n) Periode“ der bürgerlichen Vereinsbewegung, in der Phase der Selbstverständlichkeit, gegründet - ein Spätling, so wie eben Schleswig-Holstein spät in das Deutsche Reich gekommen war. Die späte Gründung brachte es mit sich, daß er von Anfang an ein dezidiert wissenschaftliches Gepräge hatte. Die Führung lag eben in den Händen eines Professors und gelehrter Pastoren; „Laien“ spielten für die Arbeit des Vereins eine vergleichsweise geringe Rolle. So war der Verein für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte kaum mehr ein bürgerlicher Verein, vielmehr, zumal durch seine Publikationstätigkeit¹⁷, ein gelehrter, auf die Erforschung eines bestimmten Gegenstandes ausgerichteter Verein¹⁸.

Wie war die Lage in Kiel, wie war die geistige Situation der Zeit, in der die Gründung des Vereins erfolgte? Was bestimmte das Lebensgefühl der Menschen in der Gründerzeit, in der Kaiserzeit, in der Zeit des zweiten deutschen Reiches?

Kiel war damals eine aufstrebende, ja in ihrem Wachstum unorganisch explodierende Stadt. Hatte sie 1871 43.700 Einwohner gezählt, so waren es 1895 85.666, und 1905, kurz vor Schuberts Wechsel nach Heidelberg, waren es mehr als 160.000, unter ihnen ca. 20.000 Militärpersonen. Die Universität war überschaubar, wurde durch das preußische Kultusministerium ordentlich gefördert und versammelte etliche achtbare Gelehrte. Die Zahl der Theologiestudenten betrug während des gesamten Zeitraumes von von Schuberts Wirken ungefähr 60 bis 70. Die Kirche war seit 1867 als Evangelisch-lutherische Kirche der Provinz Schleswig-Holstein in die Staatsverwaltung vollständig eingebunden; beispielhaft dafür mag etwa die Tatsache stehen, daß der Präsident des Konsistoriums zugleich als Kurator der Universität fungierte. Der lutherische Bekenntnisstand ließ - ebenso wie etwa in Hannover oder Kurhessen - die Eingliederung in die preußische unierte Landeskirche nicht zu, und so hatte ein eigenes Konsistorium für Schleswig-Holstein im Frühjahr 1868 seine Arbeit aufgenommen.

Hans von Schubert hat in seiner Geschichte des deutschen Glaubens das Lebensgefühl im Kaiserreich¹⁹ in einem Kapitel: 'Der deutsche Protestantismus unter dem Kaisertum der Hohenzollern' beschrieben: „Das müde, sehnsüchtige, pessimistische der vorhergehenden Generation, das wir früher betrachteten, verschwand allmählich und machte einer ungemeinen wirtschaftlichen und geistigen Regsamkeit Platz, nachdem die sichere Grundlage und der feste Rahmen in der Bismarckschen Verfassung gegeben war, die klug die Mitte hielt zwischen Zentralisation und Dezentralisation. Der politische Traum war doch in Erfüllung gegangen und das allein gab unzähligen der die große Zeit der Reichsgründung Miterlebenden ein Ruhe- und Glücksgefühl, einen Stolz darauf, Deutscher zu sein; und die Jungen sahen einem strahlenden

Morgen entgegen“²⁰. Trotz aller ambivalenten Entwicklungen, die er vermerkt und die er etwa auch in seiner Kieler Professorenzeit in dem explosionsartigen Wachsen der Stadt wahrgenommen hat, kommt er zu dem Urteil: „Dennoch niemand kann heute leugnen, daß aufs Ganze gesehen dies deutsche Volk einen Aufstieg erlebte, wie er in der Geschichte einzig dasteht“²¹. Schubert versteht das zweite Kaiserreich als in seinen Trägern von einer entschieden christlichen Gesittung bestimmt. „Welch eine Wendung durch Gottes Fügung“ - das Telegramm des Kaisers an seine Gemahlin nach Sedan steht über der ganzen Zeit.

Wir reden ja auch von einer Epoche, die theologie- und kulturgeschichtlich häufig unter dem Stichwort des Kulturprotestantismus²² behandelt wird. Selbstverständlich ist es ausgeschlossen, die Diskussion über dieses komplexe und höchst anregende Thema hier zu führen. Aber ebenso selbstverständlich ist, daß Hans von Schubert und die Männer, die die Anfänge des Vereins bestimmten, in jenem Sinne Kulturprotestanten waren, als sie auf einen intensiven Zusammenhang von evangelischem Glauben und Weltgestaltung als Kulturgestaltung drängten. Zugleich darf dabei das reformatorische Glaubenserbe nicht übersehen werden. Ich finde daher die Überlegungen meines Kollegen Reiner Preul hilfreich, der in einem Beitrag über „Aspekte eines kulturprotestantischen Bildungsbegriffs“ die folgende Definition angeboten hat: „Kulturprotestantismus ist nicht die Einordnung der christlichen Religion in eine autonome Kultur oder ihre Funktionalisierung durch einen autonomen Kulturwillen, sondern umgekehrt das theologische Begreifen kulturschaffenden und -gestaltenden Handelns nach dem Schema des reformatorischen Begriffs des guten Werkes, in dem der Glaube praktisch wird. Der Kulturprotestantismus wäre so gesehen im wesentlichen nur die konsequente Ausgestaltung eines schon im reformatorischen Glaubensverständnis enthaltenen Elements. Die Praxis des Glaubens wird nun in ihrer ganzen Spannweite und soziokulturellen Vielfalt sowie hinsichtlich ihrer Dynamik und Zielstrebigkeit in den Blick gefaßt“²³.

Hans von Schubert²⁴ ist von der Geschichte zur Theologie gekommen. In seiner Person wie in seinem Wirken verbanden sich Gewissenhaftigkeit des Glaubens, sittlicher Ernst, wissenschaftliche Strenge und menschliche Aufgeschlossenheit und Zugewandtheit auf eine glückliche Weise miteinander. Die Korrespondenzen aus der Kieler Zeit, von denen ich die Briefe an Schubert studieren konnte, zeigen einen im Kreise der Kollegen hochgeschätzten, mit etlichen freundschaftlich verbundenen Professor, einen von den Studenten verehrten, ja geliebten Lehrer, der in seiner Verbindung von wissenschaftlicher Leitung und menschlicher Führung offenbar bei vielen das rechte Maß zu finden verstand.

„Verehrter, lieber Herr Professor!“, schrieb ein Student Anfang 1893 an seinen 33jährigen Lehrer, „Lassen Sie mich, wiewohl etwas spät Ihnen meinen herzlichen Glück- und Segenswunsch zum neuen Jahr darbringen. Dankbar

gedenke ich sowohl der Liebe und Freundlichkeit, die Sie und Frau von Schubert in Ihrem Hause mich erfahren liessen als der Geschichtsstunden des vorigen Winters, wo Sie in so lebhaften Zügen das Leben der ersten Kirche zeichneten, und wo Sie neben der fesselnden Belehrung uns das warme Herz des Christen fühlen ließen. Besonders wertvoll waren mir die Hinweise auf Vergleichspunkte in der Gegenwart. Dadurch wurde uns die Kirchengeschichte zu einer praktischen Disciplin. Ich bin mir bewusst der wissenschaftlichen Häresie, die ich damit ausspreche. Aber ich weiss, dass Sie mich verstehen. Wüssten unsere Lehrer wie dankbar wir Alles aufnehmen, was in Ihren Vorträgen die Wissenschaft zu einer Nahrung für das Herz macht, sie würden wohl darauf Ihr Augenmerk mehr richten als es vielfach geschieht“²⁵.

Hans von Schubert wurde am 12. Dezember 1859 als Sohn des sächsischen Generals Gustav von Schubert in Dresden geboren. Sein direkter Vorfahre, der Nürnberger Ratschreiber Lazarus Spengler, hat ihn später sein wissenschaftliches Leben lang beschäftigt. Nach dem Abitur in Dresden absolvierte von Schubert ein breites geisteswissenschaftliches und juristisches Studium in Leipzig, Bonn, Straßburg und Zürich - zu seinen zahlreichen Lehrern gehören die Historiker Wilhelm Maurenbrecher und Moriz Ritter sowie der klassische Philologe Hermann Usener in Bonn, dazu Carl von Norden in Leipzig. Sowohl aus der Bonner wie aus der Straßburger Zeit bestanden lebenslange Freundschaften, unter denen für Kiel diejenige mit Otto Baumgarten, dem Sohn seines Doktorvaters, der ihn zum Studium der Theologie gebracht hatte, von erster Bedeutung ist.

Eine Wende in von Schuberts Leben bedeutete die Tätigkeit als Hauslehrer bei seinem Freund Walter Simons in Wuppertal, wo er seine spätere Frau Bertha Köppern kennenlernte. Nach der philosophischen Promotion studierte er in Tübingen und Halle Theologie; sein Schüler und Biograph Hajo Holborn hat seine Arbeiten als von der historischen und religiösen Erfahrung ausgehend beschrieben. „Seine Aufgabe sah er darin“, sagt Holborn, „das religiöse Leben als persönlichkeitsbildende und geschichtswirkende Macht darzustellen“²⁶. Im Begriff, sich um eine Pfarrstelle zu bemühen, erreichte ihn ein Ruf an das Rauhe Haus in Hamburg als Lehrer und Archivar. Hier fand von Schubert ein Arbeitsfeld christlicher Liebestätigkeit und Bruderschaft, und die Impulse, die vom Rauhen Haus ausgingen und die er zu beleben verstand, haben ihn sein ganzes weiteres Leben begleitet. Überraschend erhielt er 1891 einen Ruf auf ein Extraordinariat an die Reichsuniversität Straßburg, dem nach nur zwei Semestern der Ruf auf das Kieler Ordinariat für Kirchengeschichte folgte.

Die Reichsuniversität Straßburg²⁷, 1871 auf den Weg gebracht und schon am 1. Mai 1872 eröffnet, war eine „junge“ Hochschule gewesen - die erstberufenen Ordinarien waren überwiegend Dreißig- bis Vierzigjährige. Wilhelm Maurenbrecher hatte gemeint: „Was die Universität Bonn - gegründet 1818 - für die Rheinlande gewesen, wird die Universität Straßburg, zum vollen Reichtum einer deutschen Hochschule erweitert, für das Elsaß werden, Zentrum des

geistigen Lebens, das den unmittelbarsten Zusammenhang pflegt mit allen Quellen und Strömen geistiger Arbeit im gesamten Vaterlande“²⁸. Auch Heinrich von Treitschke und Felix Dahn begrüßten aufs wärmste die Neugründung einer deutschen Universität im Elsaß²⁹. Ins Werk gesetzt wurde sie vor allem durch das tatkräftige Wirken des ehemaligen badischen Ministerpräsidenten Freiherrn von Roggenbach. In der Stiftungsurkunde wird anlässlich der Neubegründung dem Wunsch Ausdruck gegeben, „daß in ihr im Dienst der Wahrheit die Wissenschaft gepflegt, die Jugend gelehrt und so der Boden bereitet werde, auf welchem mit geistiger Erkenntnis wahrhafte Gottesfurcht und Hingebung für das Gemeinwesen gedeihen“³⁰. In der Theologischen Fakultät waren die meisten Professoren aus der Zeit vor 1871 geblieben; Albrecht Ritschl lehnte einen Ruf aus Göttingen nach Straßburg ab³¹.

Von der Aufbruchstimmung vermag ein Bericht von der Eröffnungsfeier des neuen Kollegienhauses am 27. Oktober 1884 einen Eindruck zu geben: Nach Festzug und Weihegesang „ergriff der Rektor Rudolf Sohm das Wort, der hinreißendste Redner, den die Universität besaß. „Heil uns!“ begann er, „Heil der Kaiser-Wilhelms-Universität und allen, die ihr zugetan sind!“ Freude und Dank atmete jedes Wort und alles klang aus in einem großen Hymnus auf den Beruf des akademischen Lehrers, zu reden von dem, wessen das Herz voll ist. „Pectus est quod facit professorem“. Der Kopf macht den Gelehrten, das Herz aber macht den Professor. So dienen wir aber auch dem Vaterlande und seiner Stellung in der Welt. Litteris et patriae!“³²

Näherhin wurde dieser Dienst wissenschaftlich bestimmt von Gustav Schmoller. „Mit wenigen Ausnahmen waren die sämtlichen Lehrer der jungen Universität Vertreter eben jenes Realismus in der Wissenschaft, der in allen Gebieten zu schärferer Kritik, zu strengeren Methoden, zu neuen Resultaten führte. ... Gerade damals hatte sich in Deutschland die volle Abkehr vollzogen von der einseitigen idealistischen und konstruierenden Wissenschaft und die Führer des Neuen hatten soeben sich ihre ersten Stellen erobert. Die empirische Betrachtung und Forschung, die Wissenschaft der Tatsachen und der Wirklichkeit, das war die Morgengabe, welche die Wissenschaft der Straßburger Universität darbrachte“³³. Zu den „modernen“ Tendenzen gehörte auch die Förderung der Landesforschung, gewiß unter nationalen Zielen, aber mit hohem wissenschaftlichem Anspruch und Ertrag.

Ich erwähne schließlich die seit 1885 eingerichteten akademischen Gottesdienste, die unter der Leitung Friedrich Spittas standen, der auch den akademischen Kirchenchor leitete. „Alles war hier mit großer Freudigkeit bei der Sache. Und das war das Verdienst des vielseitigen Leiters, der ganz besondere Gaben dazu mitbrachte. Er war nicht bloß wissenschaftlich ausgerüstet durch seine Arbeiten auf dem Gebiete der Liturgik, sondern besaß auch ein feines künstlerisches Verständnis und eine klangvolle Tenorstimme, die oft sehr wesentlich aushalf. Das beste aber war der Geist christlicher Andacht, den er diesen Gesängen mitzuteilen wußte: sein Chor, mitten in die Gemeinde hineingestellt, war wie eine Art Führerschaft, berufen, das ganze mit sich

aufwärts zu tragen. So diente diese Einrichtung den jungen Theologen zugleich als ein sehr wirksamer Anschauungsunterricht³⁴.

Als Hans von Schubert nach Kiel kam, bestand die Theologische Fakultät³⁵ aus dem - beinahe ein halbes Jahrhundert, nämlich von 1868 bis 1913 in Kiel lehrenden - Alttestamentler August Klostermann, einem „Positiven“, dem Neutestamentler Emil Schürer (1890-1894), der als Gelehrter wie als Begründer und Herausgeber der Theologischen Literaturzeitung hohes Ansehen genoß, dem Systematiker Friedrich August Berthold Nitzsch (1872-1898), einem Sohn des Berliner praktischen Theologen Karl Immanuel, zu dem 1895 Arthur Titius hinzukam, der im selben Jahr wie Schubert (1906) die Kieler Universität verließ, sowie dem Praktischen Theologen Gustav Kawerau (1886-1894), einem überwiegend historisch arbeitenden Gelehrten, der sich als Lutherbiograph und Mitherausgeber der Weimarer Lutherausgabe besondere Verdienste erworben hat. Neben den Ordinarien wirkten etliche außerordentliche Professoren und Privatdozenten, von denen ich aus Schuberts Zeiten jetzt nur die Systematiker Arthur Titius und Otto Ritschl und den Kirchenhistoriker Otto Scheel nenne. Die Zahl der Theologiestudenten betrug nach Theodor Kaftans Angaben im WS 1896/97 58, und Hans von Schubert klagte ein wenig darüber, daß seine Reformationsgeschichtsvorlesung von nur vier Hörern besucht wurde³⁶.

Die Besetzung der Fakultät war jedoch zahlreichen Wechselln unterworfen. Schürer folgte, wie erwähnt, 1894 einem Ruf nach Göttingen; an seiner Statt wurde Ferdinand Mühlau (1894-1909) aus Dorpat nach Kiel berufen. Nitzsch starb 1898; ihm folgte - gegen den Widerstand von Schuberts und Baumgartens, die lieber Titius oder Ritschl als Nachfolger Nitzschs gesehen hätten - Erich Schaefer, dessen theologische Gewährsmänner Hermann Cremer und Adolf Schlatter waren; in die liberale Linie paßte er nicht. Otto Ritschl ging 1894 nach Bonn, Titius im selben Jahr wie von Schubert nach Göttingen. Auch Scheel folgte 1906 einem Ruf, nach Tübingen.

Die für Hans von Schubert ohne Zweifel bedeutendste Veränderung war die Neubesetzung des Ordinariats für Praktische Theologie, nachdem Kawerau 1894 einen Ruf nach Breslau angenommen hatte. Denn nun kam der Straßburger Freund und Weggefährte Otto Baumgarten³⁷ nach Kiel, und in den folgenden Jahren haben diese Freunde gewiß stärker als die überlieferten Quellen Einsicht darein erlauben die Geschicke der Fakultät und die Arbeit mit den Studenten bestimmt³⁸.

Baumgarten hat dem Freund, der, in Straßburg Schüler seines Vaters, „ernstestes wissenschaftliches Eros mit tiefsten Gemütsinteressen verband und vom Historiker zum Kirchenhistoriker sich entwickelte“³⁹, in seiner Lebensgeschichte ein schönes Denkmal der lebenslangen⁴⁰ Freundschaft gesetzt: „Der Eintritt in den Lehrkörper der [Kieler] Universität wurde mir sehr erleichtert durch die nahe Freundschaft, die mich mit dem alten Kreisfreund Hans von Schubert und seiner Frau verband, die ihrerseits stets die beste Stel-

lung unter den Kollegen der Fakultäten hatten. Unsere Beziehungen reichten in die ersten Studienjahre zurück, wo er meines Vaters Schüler war und sich vom Historiker zum Theologen durcharbeitete. Er war dann ein Freund auch meiner Braut und Frau geworden, hatte alle meine Kämpfe mit durchlebt, war unser erster Gast im jungen Haushalt gewesen, hatte nach ihrem Tode den Einsamen nie allein gelassen; in Halle haben sich unsere Wege wieder im Bey-schlagschen Hause gekreuzt. Dann hatte ich ihn als Oberhelfer im Rauhen Hause länger besucht, mich mit ihm in die Aufgaben der inneren Mission eingelebt und so auch seine Beziehung zur Familie Wichern übernommen. Neben dieser menschlichen, in Freud und Leid gefestigten Freundschaft verband uns weitgehende Übereinstimmung der letzten religiösen und wissenschaftlichen Ziele und auch deren innige Verwobenheit. Schubert war wie politisch so auch kirchlich stets konservativer als ich, vergab seiner geschichtlichen Denk- und Arbeitsweise nie das Geringste, die ihn zur Einordnung der Kirchengeschichte in die allgemeine Kultur- und Ideengeschichte verpflichtete, wie das gerade auch in dem „Grundriß der Kirchengeschichte“ deutlich hervortritt. Er neigte stets zu dem aus geschichtlichen Übergängen begründeten Brückenschlagen, auch wo ich einmal um der Klarheit und Wahrhaftigkeit willen Brücken abzubauen sollen glaubte. Er mißbilligte wohl in steigendem Maße meinen prinzipiellen Radikalismus und meine scharfe Kämpfereinstellung zur Gemeindeorthodoxie, zum Kirchenregiment, später zur politischen Rechten. Er beteiligte sich nie an den Parteistreitigkeiten kirchlicher wie politischer Art, auch nicht an dem Evangelisch-sozialen Kongreß und an dem Brückenschlagen zur Sozialdemokratie hinüber. Doch zweifelte ich nie, daß er die positiven Momente meiner schärferen Tonart verstand und meinen letzten Zielen gerecht wurde. Es ist für ihn gewiß nicht immer leicht gewesen, den unbequemen und den meisten seiner vermittelnden Gesinnungsgenossen ärgerlichen Freund neben sich zu haben und teils zu verteidigen, teils zu entschuldigen. Ich meinerseits darf behaupten, daß ich den anders müssenden Freund nie in meine Kämpfe verwickelt, für meine Interessen engagiert oder beansprucht habe, daß er für mich Partei nahm. Sein Fortgang nach Heidelberg 1906 bedeutete für mein amtliches wie persönliches Leben einen schweren Verlust“⁴¹.

Ein Jahr nach seiner Übersiedlung nach Kiel, im WS 1893/94, kündigte von Schubert erstmals an: „Kirchengeschichte von Schleswig-Holstein, Mittwoch und Sonnabend 8-9 Uhr privatim“, im SS 1896 las er „Kirchengeschichte von Schleswig-Holstein“, Mittwoch 11-1, auch in den Sommersemestern 1900, 1902, 1904 und 1906 stand die Kirchengeschichte Schleswig-Holsteins auf dem Programm. Aus diesen Vorlesungen ist das Buch erwachsen, das ein Jahr nach dem Weggang des Verfassers nach Heidelberg erschien und mit dem er Pfingsten 1907, vom „Anfang der Bergstraße“, einen Gruß in die alte Heimat sandte, die er sich angeeignet hatte und von der er der Pfarrerschaft und der Jugend Schleswig-Holsteins zu erzählen gedachte - „Meinen Freunden und Zuhörern in Schleswig-Holstein als Abschiedsgruß“, wie die gedruckte Widmung des Buches lautet⁴².

Das Buch ist viel gerühmt worden, ja, mit seinem Erscheinen hat es für die Bearbeitung und Darstellung der Kirchengeschichte dieses Landes einen hohen, bis heute bleibenden Maßstab gesetzt. Der Generalsuperintendent Theodor Kaftan, der das Buch im Schleswig-Holsteinisch-Lauenburgischen Kirchen- und Schulblatt besprach, empfahl das Werk allen Pfarrern und Lehrern der Landeskirche und zur Anschaffung in den Pfarrbibliotheken: „Wir Schleswig-Holsteiner“, schrieb er, „empfangen in diesem Werk zum ersten mal eine wirkliche Geschichte unserer Landeskirche“⁴³.

Auf der 10. Generalversammlung des Vereins hielt Hans von Schubert einen Vortrag über „Richtlinien und Aufgaben der schleswig-holsteinischen Kirchengeschichte“⁴⁴. Er schloß sich an die Rückschau auf das erste Jahrzehnt an und war als „Vorschau“ gemeint - für ein zweites Jahrzehnt schien Hans von Schubert noch „Arbeit genug und über genug“ zu sein. Der Vortrag, ein Vermächtnis des scheidenden Vorsitzenden, hat einen Prospekt gegeben für die Arbeit weit über das folgende Jahrzehnt hinaus, und vieles von dem dort Erwähnten ist noch immer nicht oder nicht ordentlich eingelöst. Seinen Schwerpunkt hat der Vortrag in den Betrachtungen über die mittelalterliche Kirchengeschichte, die Schubert in seiner Darstellung gerade behandelt hatte. Er suchte hier vor allem, wie Religion und Nation miteinander in Beziehung stünden. Und so sah er an der Spitze die Aufgabe, „den Anteil zu verfolgen und zu bestimmen, den Religion und Kirche in diesem Prozeß der nationalen und kulturellen Auseinandersetzung [zwischen Deutschland und Dänemark] gespielt haben“⁴⁵. Daneben seien die Bedeutung Englands und Hollands zu würdigen - ja, man könnte wohl fortfahren und die kulturellen Einflüsse Frankreichs und Amerikas nennen, die auf das Christentum in Deutschland stießen und es mehr oder weniger nachhaltig beeinflussten, veränderten, umformten. Oder, um den Begriff der „Umformung“ noch einmal aufzunehmen - was, so fragte von Schubert, hat es mit der „Germanisierung des Christentums“ auf sich gehabt, und, näherhin, gab es so etwas wie den Geist der deutschen Kirche?

Solche Fragen hören sich für gegenwärtige Ohren ungewöhnlich an. Nach der ideellen und faktischen Perversion dieser Begriffe, ja, solcher Gefühle unter den Bedingungen der nationalsozialistischen Diktatur fällt es schwer, überhaupt an Überlegungen der Theologen, Historiker, Kulturdenker vor einem Jahrhundert anzuknüpfen und in Deutschland etwa nach den besonderen Bedingungen des Christentums unter den Voraussetzungen einer bestimmten Nation zu fragen.

Aus den weiteren Erörterungen Schuberts wird deutlich, wie sehr ihm das Problem der Veränderungen und Adaptionen des vorchristlichen Religionswesens angelegen war, die „Frömmigkeit“ der Menschen im weitesten Sinne. In der wissenschaftlichen Behandlung der Frömmigkeit ergab sich für ihn und seine Zeitgenossen eine Verbindung zwischen Geschichte und Gegenwart. Die religiöse Situation der Jahrhundertwende hat Hans Martin Müller jüngst wie folgt beschrieben: „Frömmigkeit wird nicht als eine von aller profanen Tätigkeit unterschiedene religiöse Praxis definiert, sondern als eine das ganze

Leben umfassende Verhaltensweise gesehen, die von der Gottesbeziehung bestimmt und in der inneren Haltung und Einstellung begründet ist. Die Gottesbeziehung unterscheidet sie von einer dezidiert areligiösen Lebenshaltung, die innere Fundierung von jeder durch bloße Ritualisierung bestimmten Lebenspraxis⁴⁶.

Ausstrahlungen solcher Frömmigkeit realisierten sich in der religiösen Weihe der Nationalkultur, in einem religiösen Individualismus mit kritischer Ausrichtung sowie in einem religiös gegründeten Arbeitsethos - Erscheinungen, die auch areligiös gedacht werden können und gedacht wurden, aber durch die religiöse Haltung derer, von denen sie ausgingen, als Formen einer spezifischen Frömmigkeit bezeichnet werden können und Ausdruck derselben waren. Und so war auch die Arbeit im Verein als ein Ausdruck ebensolcher Frömmigkeit zu verstehen, Frömmigkeit im Sinne einer Erziehung der Persönlichkeit zu Verantwortlichkeit und Weltgestaltung.

In den vierzehn Jahren seiner Kieler Tätigkeit entfaltete Hans von Schubert eine breite Wirksamkeit in der Universität, im Konsistorium und im Lande Schleswig-Holstein, in das er als ein Fremder gekommen war und das ihm für diese Jahre zur Heimat wurde. Etliche seiner späteren Veröffentlichungen hat er, wie ein Blick in die Vorlesungsverzeichnisse lehrt, in den Lehrveranstaltungen schon seiner Kieler Jahre vorbereitet. In zahlreichen Vorträgen und Aufsätzen hat sich von Schubert zudem mit Themen der Schleswig-Holsteinischen Kirchengeschichte befaßt⁴⁷.

Der auf der Generalversammlung am 4. Juli 1901 gehaltene Vortrag über „Ansgar und die Anfänge der schleswig-holsteinischen Kirchengeschichte“⁴⁸ etwa ist ein Muster an methodischer Arbeit und damit ein Korrektiv gegen das mögliche Mißverständnis territorialkirchengeschichtlicher Arbeit als einer Art historischer oder erbaulicher Heimatkunde: „In Wahrheit“, so führt von Schubert dort aus, „ist die Geschichte der Christianisierung nicht die Geschichte zweier volkstümlicher Heiliger und Kirchenerbauer [nämlich Ansgars und Vicelins], sondern ein höchst kompliziertes Gewebe, in dem die politischen und nationalen Motive die kirchlich-religiösen an Stärke aufwiegen, sich fortwährend und unlösbar mit ihnen verschlingen“⁴⁹.

Hans von Schubert schied 1906 nach seiner Berufung nach Heidelberg von Kiel und von dem Verein in dem Bewußtsein, daß diesem durch die Aufmerksamkeit der Kirchenleitung für seine Anliegen und durch die breite Akzeptanz in der Pfarrerschaft, von der weit über die Hälfte dem Verein angehörte und seine Anliegen gut organisiert betrieb, eine fruchtbare Zukunft bevorstehe. „Man soll sich keinen Phantasien hingeben, aber Ideale als Arbeitsziele stecken“, erklärte er in seinen „Richtlinien und Aufgaben“: „Das muß das Ziel sein: Ein gesichertes und klares Bild von dem inneren Reichtum des christlichen und kirchlichen Lebens in seiner Entfaltung zu geben und mit möglichster Treue und Objektivität den Anteil zu bestimmen, den die christliche

Religion in ihrer Organisation und ihren freien Auswirkungen an der geistigen, sittlichen und wirtschaftlichen Kultur dieses Landes in den elf Jahrhunderten ihrer Wirksamkeit gehabt hat“⁵⁰. Ähnlich lautet von Schuberts Aufgabenbestimmung der historischen Theologie später als die Darstellung der Wirksamkeit des ganzen konkreten Evangeliums in der Welt und auf die Welt⁵¹, so daß sich ihm als Bezeichnung der Aufgabe „Geschichte des Christentums oder der christlichen Religion“ zu empfehlen schien⁵².

Wir fügen ein Jahrhundert hinzu, das durch viele Brüche gezeichnet ist und nach dem noch immer alte und neue Aufgaben unserer warten, weil, um es mit meinen Worten zu sagen, Kirchengeschichte keine Sondergeschichte ist, sondern die Geschichte der wirklichen Kirche unter den Bedingungen der Welt⁵³.

Nach 25 Jahren, auf den 6. Juli 1921, hatte der Verein zur Feier seines 25jährigen Bestehens eingeladen. Pastor Ernst Michelsen, der die Arbeit des Vereins seit seinen Anfängen tatkräftig gefördert hatte und sich insbesondere durch die Herausgabe der Schleswig-Holsteinischen Kirchenordnung von 1542 verdient gemacht hat, hielt einen Rückblick auf die ersten 25 Jahre der Geschichte des Vereins⁵⁴.

Michelsen beschrieb die Situation des Vereins in einer „dunklen sorgenerfüllten Zeit“⁵⁵ des Umbruchs nach dem Untergang des Traumes eines deutschen Reiches und dem Verlust von Nordschleswig. Das protestantische Lebensgefühl, mit dem die Gründerväter angetreten waren, schien geschwunden, ja beinahe vernichtet⁵⁶. Angesichts des bevorstehenden Umbaus oder Neubaus der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche sah er die Bedeutung des Vereins nach wie vor darin, daß eine solche „nicht ausgeführt werden (könne) ohne eine wirkliche Kenntnis unseres Volkslebens und unserer Geschichte“⁵⁷.

Ein 50jähriges Jubiläum konnte der Verein 1946 nicht begehen; erst im Jahre 1947 nahm er seine Arbeit in Schleswig wieder auf. Zum Vorsitzenden wurde damals der Kieler Professor der Kirchengeschichte Peter Meinhold gewählt. Auch zum 75jährigen Jubiläum im Jahre 1971 scheint es keine Feierlichkeiten gegeben zu haben - die politische und kulturelle Situation war für eine Jubiläumsfeier eines Kirchengeschichtsvereins gewiß nicht empfänglich. Erst nach 100 Jahren wird nun ein, wenn auch bescheidenes, Vereinsjubiläum begangen.

Aber stehen wir, was die Sache des Vereins, seine eigentliche Aufgabe, angeht, heute besser da als 1946 oder 1971?

Der Festredner des Jahres 1996 kann und möchte seinen Vortrag nicht beschließen, ohne dem Verein einige Perspektiven für die kommenden Jahre mitzugeben. Nicht etwa für ein zweites Jahrhundert - ich denke vielmehr an die weise Bescheidung, die Hans von Schubert nach zehn Jahren übte, als er den Fortbestand des Vereins für ein weitere Dezennium für überhaupt nicht selbstverständlich hielt, obwohl er meinte, daß es noch reichlich Arbeit zu tun gäbe.

Daß der Verein die mancherlei Brüche der Geschichte des Jahrhunderts überlebt hat, mögen wir heute mit Staunen und Dankbarkeit sehen - und selbstverständlich ist dieses Bestehen noch viel weniger, als es sich sein Gründer vorgestellt haben mag; ob er Bestand haben und wie er weiterleben wird, steht nicht allein in unseren Händen. Aber wie die Arbeit zu gestalten sein wird, ist zu erwägen. Dabei sind die veränderten gesellschaftlichen und kulturellen Bedingungen ebenso zu berücksichtigen wie die Arbeitsmöglichkeiten, die wir unter diesen Bedingungen haben, die sich teilweise geradezu umstürzend verbessert und die sich andererseits - wenn ich etwa an die persönlichen Voraussetzungen möglicher Mitwirkender in Bezug auf die wissenschaftliche Ausbildung und Vorbereitung, auch an solche Mitarbeit und Zeit für derlei Vorhaben denke - merklich vermindert haben.

Schon der Gründer hat, wie wir gesehen haben, betont, daß Territorialkirchengeschichte, und also auch die Kirchengeschichte Schleswig-Holsteins, nur im Zusammenhang der Gesamtgeschichte zu studieren, zu erforschen und darzustellen ist. Freilich gilt eben auch die Umkehrung: die Gesamtgeschichte verliert an Konkretheit, ja überhaupt an Wahrheit, wenn sie sich nicht auf Forschungen der Territorialgeschichte und -kirchengeschichte beziehen kann. Landeskirchengeschichte entspricht als wissenschaftliche Disziplin zudem der Gegebenheit, daß der deutsche Protestantismus seit der Reformation in Landeskirchen organisiert ist und lebt.

Gerade die Landesgeschichte hat in den vergangenen Jahrzehnten erhebliche methodische und sachliche Innovationen in die Geschichtsforschung einzubringen vermocht. Und für die Kirchengeschichte, jedenfalls für eine solche, der es um die Gestalt der wirklichen Kirche zu tun ist, gilt gleichermaßen, daß sie der Konkretionen aus der historischen Einzelarbeit bedarf. Wir haben in den letzten Jahren zunehmend gelernt, daß historische Ereignisse und Entwicklungen vielschichtig und vielgestaltig sind, und daß es dringend erforderlich ist, um der Zuverlässigkeit und Aussagekraft der großen Historie willen auch die kleine zu achten und zu pflegen. Das gilt sowohl im Hinblick auf die Überschreitung der Provinz als auch gegenwärtig in der Wendung nach Europa, das als ein Europa der Regionen im Entstehen ist.

Der Verein ist als ein vaterländisch orientierter Verein in der Gesellschaft des Kaiserreichs, die sich eben in solchen Vereinen organisierte und differenzierte, von Anfang an ein wissenschaftlich-theologischer Verein⁵⁸, eine Arbeitsgemeinschaft an der Kirchengeschichte dieses Landes Interessierter gewesen. Die Gründer haben seinerzeit darauf vertraut und vertrauen können, daß Identitätsbildung durch Geschichte geschieht. Solches Vertrauen ist uns heute, nach den Erfahrungen dieses Jahrhunderts, nicht mehr ungebrochen möglich. Gleichwohl kann und soll auch die Arbeit dieses Vereins noch immer Anteil nehmen und geben am Verstehen der Geschichte, als solcher und für die Gegenwart. In einer Zeit, die durch Traditionsabbrüche stark gezeichnet ist, unter denen das Schwinden christlicher und damit evangelischer Prägungen nicht zu übersehen ist, betrachte ich es als genuine Aufgabe eines historischen

Vereins, um Geschichte zu sammeln. Der Verein kann und soll neugierig machen auf Geschichte und Kirchengeschichte - Schüler und Lehrer, Pfarrer und Kirchenleute, Christen und Nichtchristen. Er kann damit auch dazu beitragen, evangelisches Bewußtsein nach Kräften wieder zu wecken und zu stärken.

Entscheidend für die Zukunft der Arbeit des Vereins bleibt sein akademisches Erbe. Der Verein hat von der Verbindung mit der Landesuniversität und insbesondere mit der Theologischen Fakultät dieser Universität gelebt. Ohne diese Verbindung sind ihm weder neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an seinen vielfältigen Aufgaben noch neue Mitglieder zu gewinnen.

Der Verein hat weiterhin gelebt von der Verbindung mit der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte und anderen Geschichtsvereinen des Landes, in denen die Geschichte dieses Landes erforscht wird. Nur in der Gemeinschaft der an dieser Geschichte Interessierten und in ihr Tätigen läßt sich eine vernünftige, in Wissenschaft und Öffentlichkeit Resonanz erwartende Arbeit machen. Aufgrund der besonderen Geschichte Schleswig-Holsteins wäre hier auch eine verstärkte Zusammenarbeit mit dem Verein für Kirchengeschichte Dänemarks von ganz hervorragender Bedeutung. Auch hier hat schon Hans von Schubert gesehen, wie wichtig gerade diese Zusammenarbeit für eine sachgerechte Darstellung unserer Geschichte ist.

Darüber hinaus ist die Arbeit des Vereins hineinzustellen in den größeren Zusammenhang der Geschichte und Kirchengeschichte des Ostseeraumes. Diesem historischen Raum wissen sich die Christian-Albrechts-Universität und auch die Nordelbische Evangelisch-Lutherische Kirche in besonderer Weise verpflichtet. Es wird zu den künftigen Aufgaben des Vereins im Rahmen seiner Möglichkeiten gehören, sich dieser Aufgabe zuzuwenden.

Der Verein für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte schuldet als solcher den Menschen dieses Landes und dieser Kirche eine neue Darstellung ihrer Geschichte. Hans von Schubert und nach ihm Ernst Feddersen haben mit ihren Darstellungen ihrer Zeit eine hervorragende Darstellung dieser Geschichte geschenkt. Was die Menschen dieses Landes heute brauchen, ist eine kleine Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, in denen die Grundzüge der Kirchengeschichte dieses Landes wissenschaftlich gründlich, lesbar und anschaulich dargeboten werden. Diese vornehme Aufgabe ist eine besondere Form des Dienstes an Kirche und Gesellschaft. An ihr konkretisiert sich die Aufgabe und Verpflichtung, daß sich Geschichte nicht in Historiographie verflüchtigt.

In seinen Grundzügen der Kirchengeschichte, die auf seine Kieler Vorlesungen zurückgehen⁵⁹ und die, zuerst 1904, zuletzt 1950 (herausgegeben und ergänzt von Erich Dinkler) erschienen - und übrigens noch lieferbar sind! -, die kirchengeschichtliche Bildung über beinahe ein halbes Jahrhundert mitgeprägt haben, hat Hans von Schubert den Wunsch bekundet, „daß zu den Lesern auch solche gebildete Laien gehören werden, die sich nicht berufsmäßig mit dem zum Teil ja spröden Stoff beschäftigen müssen, aber sich in Kürze vergegenwärtigen wollen, wie sich der Entwicklungsgang der Kirche,

die Geschichte des Evangeliums einem Vertreter der Wissenschaft nach dem heutigen Stande der Forschung darstellt“⁶⁰. Ein vergleichbares Ziel hätte eine von mir so beschriebene kleine Kirchengeschichte Schleswig-Holsteins anzustreben. Damit wäre zugleich ein Beitrag geleistet für die Wiedergewinnung des Verhältnisses von Evangelium und Kultur, die unserer Zeit - nach mancherlei Unterbrechungen, auch durch die Theologie - in besonderer Weise aufgegeben ist.

Schließlich möchte ich anregen, zur Erinnerung an den Gründer unseres Vereins und zu seinen Ehren eine Hans von Schubert-Gedächtnisvorlesung einzurichten. Zu ihr sollte alle fünf Jahre eingeladen werden. Die Vorlesung soll ein zentrales Thema aus der Kirchengeschichte Schleswig-Holsteins behandeln und in sachlicher oder methodischer Hinsicht der Bedeutung des Vereinsgründers entsprechen.

Meine Damen und Herren, ich habe Ihnen - und in der Vorbereitung auch mir selbst - die schönen Anfänge dieses Vereins in Erinnerung gebracht. Die Aufgaben bestehen für unsere Gegenwart, wie sie damals für die Zeit der Gründer in der Gründerzeit bestanden haben.

Hans von Schubert hat im Vorwort seiner Kirchengeschichte Schleswig-Holsteins der Hoffnung Ausdruck gegeben, „die leicht verwirrende Geschichte des Landes und seiner Kirche so weit in klaren Linien vorgeführt zu haben, daß der Arbeitswillige, rasch über die Voraussetzungen hinweg- und an die Probleme herangeführt, die Freudigkeit gewinnt, selbst Hand anzulegen“⁶¹. Diese Hoffnung hat nicht getrogen - es ist ein gutes Stück Arbeit in den vergangenen Jahrzehnten getan worden.

Aber noch ein Wort zur „Freudigkeit“. Der Begriff meint, über die Freude an der Arbeit hinaus, den Mut, das Wagnis, sich an die Sache zu machen, so schwer sie den Anfängern - und auch den Fortgeschrittenen - auch fallen mag. Der Satz läßt sich am besten erläutern durch die Worte, mit denen Hans von Schubert sein vielleicht persönlichstes Werk, „Die Geschichte des deutschen Glaubens“, 1925 beschloß, einem Wort Herders, von dem er meinte, es passe „für uns“ wie wenige: „Lasset uns, meine Brüder, mit mutigem, fröhlichem Herzen auch mitten unter der Wolke arbeiten, denn wir arbeiten an einer großen Zukunft. Und lasset uns unser Ziel so rein, so schlackenfrei annehmen, als wir können“⁶².

ANMERKUNGEN

Leicht überarbeiteter und mit knappen Anmerkungen und Nachweisen versehener Text meines Vortrags vom 23. Oktober 1996. - Ich danke insbesondere der Tochter Hans von Schuberts, Frau Prof. Dr. Erika Dinkler-von Schubert, Heidelberg (geb. 1904 in Kiel), für die großzügige Erlaubnis, den Kieler Briefwechsel ihres Vaters einzusehen, und für die Sympathie, mit der sie meine Überlegungen begleitet hat. - Für ihre Hilfe bei den Vorbereitungen des Vortrags und bei den Korrekturen danke ich meiner studentischen Mitarbeiterin Susanne Linke. - Der Beitrag stellt freilich weder eine ausführliche Geschichte der Anfänge des Vereins dar, noch kann er als hinreichende Würdigung des ersten Vorsitzenden und seiner Kieler Wirksamkeit gelten. Beide Themen verdienen eine gesonderte Behandlung. Darüber hinaus wäre auf die spezifische religiöse und kulturelle Situation um die Jahrhundertwende einzugehen, die hier nur mit wenigen Bemerkungen gestreift werden konnte.

- 1 Kieler Zeitung. Dienstag, 7. Juli 1896 (abends), erstes Blatt.
- 2 Conrad Christian Ernst Michelsen, D. theol., geb. 1855, 1883-1925 Pastor in Klanxbüll, gest. 1928. - Vgl. Emil Brederek, Verzeichnis der Geistlichen und Gemeinden in Schleswig-Holstein 1864-1933. Wismar 1933, S. 62; weniger bietet Friedrich Hammer, Verzeichnis der Pastorinnen und Pastoren der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche 1864-1976. Neumünster 1991 (SSHKG. Sonderband), S. 253. - Vgl. auch SSHKG II 9, 1, 1930, S. 127.
- 3 Kiel in alten und neuen Reisebeschreibungen. Ausgewählt von Henning Berkefeld. Düsseldorf 1992, S. 201.
- 4 Vgl. zuletzt Johannes Schilling, Das Kieler Franziskanerkloster. Stadt - Kirche - Universität. In: Christiana Albertina 40 (neue Folge), 1995, S. 5-17 (Lit.).
- 5 Ein Plakatdruck des Gründungsaufrufs ist weder in der Universitätsbibliothek Kiel noch in der Kieler Landesbibliothek noch bei den Akten des Vereins, die im Zweiten Weltkrieg zerstört wurden (vgl. SSHKG II. Reihe 1947/48), mehr vorhanden. - Text in: SSHKG II 1, 1897, S. 56-60.
- 6 Über ihn vgl. Brederek (Anm. 2) S. 102; Hammer (Anm. 2) S. 414; Wolfgang Prange, Witt, Friedrich Emil Johannes. In: Schleswig-Holsteinisches Biographisches Lexikon ... Bd. 1. Neumünster 1970, S. 282f.
- 7 Als Vorsitzende fungierten: Hans von Schubert 1896-1906, Gerhard Ficker 1906-1928, der anstelle von Schuberts 1907 auch in den Vorstand der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte gewählt wurde (ZGSHG 37, 1907, S. 470; vgl. auch ZSHG 63, 1935, S. XV-XX), Ernst Feddersen 1928-1940 (vgl. SSHKG II 10, 1, 1949, S. 3-6); Otto Scheel 1940-1947 (vgl. SSHKG II 10, 2, 1950); Peter Meinhold 1947-1976; Friedrich Otto Scharbau 1976 - 1983; Lorenz Hein seit 1983.
- 8 Über Heinrich Franz Chalybaeus (1840-1912) vgl. Kirche, Recht und Theologie in vier Jahrzehnten. Der Briefwechsel der Brüder Theodor und Julius Kaftan. Hrsg. und komm. von Walter Göbell. Erster Teil 1891-1910. München 1967, S. 36 Anm. 11. - Er war Konsistorialpräsident und Kurator der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel von 1891-1903, danach Präsident des Landeskonsistoriums in Hannover und lebte im Ruhestand wieder in Kiel, wo er am 26. 12. 1912 starb.

- 9 SSHKG II 3, 1, S. 106.
- 10 Otto Ritschl an Hans von Schubert. Bonn, 26. 12. 1897. - Nachlaß Hans von Schubert, Heidelberg.
- 11 Vgl. *Geschichtswissenschaft und Vereinswesen im 19. Jahrhundert*. Göttingen 1972 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 1); darin bes. Hermann Heimpel, *Geschichtsvereine einst und jetzt*, S. 45-73 (im folgenden zit. Heimpel). Vgl. auch ders., *Über Organisationsformen historischer Forschung in Deutschland*. In: *Historische Zeitschrift* 189, 1959, S. 139-222.
- 12 Heimpel (Anm. 11) S. 50.
- 13 Die Angaben nach Heimpel (Anm. 11) S. 47.
- 14 Heimpel (Anm. 11) S. 48.
- 15 Jochen-Christoph Kaiser, *Die Formierung des protestantischen Milieus. Konfessionelle Vergesellschaftung im 19. Jahrhundert*. In: *Religion im Kaiserreich* (Anm. 19) S. 257-289, hier S. 261.
- 16 Vgl. auch Baumgarten und Schian, *Vereinswesen: II. Evangelisches*. In: *RGV V*, 1913, 1629-1637.
- 17 Die Publikationstätigkeit des Vereins, die seit den Anfängen zu seinen vornehmsten Aufgaben zählte und noch zählt, erfolgt in zwei Reihen, einer ersten mit größeren, meist monographischen Arbeiten, und einer zweiten mit kleineren Beiträgen und Mitteilungen aus dem Vereinsleben. - Vgl. Volker Liebich und Otto Lierau, *Bibliographie der Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte*. In: *SSHKG II* 39/40, 1983/84, S. 109-139. - Zur Bedeutung der historischen Vereine für das kontinuierliche und z.T. bis in die Gegenwart reichende Zeitschriftenwesen vgl. Heimpel (Anm. 11) S. 61f.
- 18 Vgl. Heimpel (Anm. 11) S. 66.
- 19 Vgl. *Religion im Kaiserreich. Milieus - Mentalitäten - Krisen*. Hrsg. von Olaf Blaschke und Frank-Michael Kuhlemann. Gütersloh 1996 (*Religiöse Kulturen der Moderne* 2).
- 20 Hans von Schubert, *Die Geschichte des deutschen Glaubens*. Leipzig 1925, S. 252.
- 21 Ebd. S. 253.
- 22 Vgl. Hans Martin Müller [Hrsg.], *Kulturprotestantismus. Beiträge zu einer Gestalt des modernen Christentums*. Gütersloh 1992.
- 23 Reiner Preul, *Aspekte eines kulturprotestantischen Bildungsbegriffs*. In: *Kulturprotestantismus*. (Anm. 21) S. 150-164, hier S. 151.
- 24 Die folgenden Bemerkungen können eine ausführliche Arbeit über Hans von Schubert nicht ersetzen. Von Schubert gehört zu den großen Gelehrten seiner Generation und zu den bedeutenden Kirchenhistorikern des 20. Jahrhunderts. Eine monographische Studie über ihn wäre über sein Leben und Werk hinaus in wissenschaftsgeschichtlicher und wissenschaftsorganisatorischer Hinsicht von großem Interesse. - Eine einfühlsame Schilderung seines Lebens und Werks bietet Hajo Holborn in: *Hans von Schubert, Lazarus Spengler und die Reformation in Nürnberg*. Hrsg. und eingel. von Hajo Holborn. Leipzig 1934 (*Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte* 17), S. IX-XXXV. - Unter den Nachrufen vgl. Otto Scheel, *Hans von Schubert †*. In: *Archiv für Reformationsgeschichte* 28, 1931, S. 1-5.
- 25 H. Roter an Hans von Schubert. 9. 1. 1893. - Nachlaß Hans von Schubert, Heidelberg.

- 26 Holborn (Anm. 24) S. XVII.
- 27 Vgl. John E. Craig, *Scholarship and Nation Building. The Universities of Strasbourg and Alsatian Society 1870-1939*. Chicago and London 1984.
- 28 Zit. nach Alfred Erich Hoche, *Straßburg und seine Universität. Ein Buch der Erinnerung*. München-Berlin 1939, S. 37.
- 29 Vgl. Hoche (Anm. 28) S. 37 und 42.
- 30 Zit. nach Otto Mayer, *Die Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg. Ihre Entstehung und Entwicklung*. Im Auftrage der Straßburger Wissenschaftlichen Gesellschaft in Heidelberg dargestellt. Berlin und Leipzig 1922, S. 24.
- 31 Mayer (Anm. 30) S. 23.
- 32 Mayer (Anm. 30) S. 47.
- 33 Zit. nach Ernst Anrich, *Die Geschichte der deutschen Universität Straßburg*. In: *Zur Geschichte der deutschen Universität Straßburg*. Straßburg o. J. [1941] (Umschlagtitel: *Festschrift aus Anlaß der feierlichen Wiederaufnahme der Lehr- und Forschungstätigkeit an der Reichsuniversität Straßburg*), S. 129.
- 34 Mayer (Anm. 30) S. 70f.
- 35 Vgl. zum folgenden Jendris Alwast, *Die Theologische Fakultät. Vom Beginn der preußischen Zeit bis zur Gegenwart*. Neumünster 1988 (*Geschichte der Christian-Albrechts-Universität Kiel* 2,2).
- 36 *Der Briefwechsel der Brüder ... Kaftan* (Anm. 8) S. 149.
- 37 Vgl. Hasko v. Bassi, *Otto Baumgarten. Ein „moderner Theologe“ im Kaiserreich und in der Weimarer Republik*. Frankfurt am Main u.a. 1988 (*Europäische Hochschulschriften Reihe XXIII Theologie* Bd. 345).
- 38 Jendris Alwast, *Baumgarten im Kreise seiner Fakultätskollegen an der Theologischen Fakultät der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel von 1894 bis 1926*. In: Wolfgang Steck (Hrsg.), *Otto Baumgarten. Studien zu Leben und Werk ... Neumünster 1986* (SSHKG II 41), S. 33-49 vermag keine angemessene Vorstellung des Verhältnisses von Baumgarten zu von Schubert zu geben.
- 39 Otto Baumgarten, *Meine Lebensgeschichte*. Tübingen 1929, S. 50.
- 40 „die genannten [d.h. die Mitglieder des Straßburger Kreises] waren durchweg, bis auf die Prinzen, Duzfreunde und sind Freunde geblieben, solange sie lebten“ (Baumgarten ebd. S. 50).
- 41 Baumgarten, *Meine Lebensgeschichte* (Anm. 39) S. 99f.
- 42 Hans von Schubert, *Kirchengeschichte Schleswig-Holsteins auf Grund von Vorlesungen an der Kieler Universität I*. Kiel 1907 (SSHKG I. Reihe (größere Publikationen. 3. Heft)).
- 43 Zit. nach *Der Briefwechsel der Brüder ... Kaftan* (Anm. 8) S. 416 Anm. 4.
- 44 In: SSHKG II 4, 2, 1907, S. 121-140.
- 45 Ebd. S. 123.
- 46 Hans Martin Müller, *Frömmigkeit im Kulturprotestantismus*. In: *Kulturprotestantismus* (Anm. 22), S. 165-182, hier S. 173.
- 47 Übersicht bei Alwast (Anm. 35) S. 64; *Schriftenverzeichnis von Schuberts in ders., Lazarus Spengler ...* (Anm. 24) S. XXXVI-XXXVIII.
- 48 In: SSHKG II 2,2, 1901, S. 145-174.

- 49 Ebd. S. 145.
- 50 Richtlinien und Aufgaben (Anm. 44) S. 140.
- 51 Hans von Schubert, Die heutige Auffassung und Behandlung der Kirchengeschichte, Fortschritte und Forderungen. Tübingen und Leipzig 1902, S. 21.
- 52 Wilhelm Moeller, Lehrbuch der Kirchengeschichte. Erster Band: Die alte Kirche. Zweite Auflage neubearb. von Hans von Schubert. Tübingen und Leipzig 1902 (Sammlung Theologischer Lehrbücher), S. 3.
- 53 Vgl. Johannes Schilling, Gewesene Mönche. Lebensgeschichten in der Reformation. München 1990 (Schriften des Historischen Kollegs. Vorträge 26), S. 36.
- 54 Ernst Michelsen, Ein Rückblick auf die ersten 25 Jahre des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte. In: SSHKG II 7, 5, 1925, S. 401-419.
- 55 Ebd. S. 401.
- 56 Vgl. Kaiser (Anm. 15) S. 283, der von der „Destruierung des protestantischen Lebensgefühls“ nach 1918 spricht.
- 57 Michelsen (Anm. 54) S. 402.
- 58 Zu den Typen der Vereine vgl. Kaiser (Anm. 15) S. 267 (Tabelle 2: Typen konfessioneller Verbände).
- 59 Eine seit von Schuberts erstem Kieler Semester gepflegte Veranstaltung war das Repetitorium der Kirchengeschichte, das anfangs in beinahe allen Semestern stattfand (nicht im Sommersemester 1895). Seit dem Wintersemester 1896/97 wurde es ersetzt durch Überblicksvorlesungen bzw. Konversatorien. Erstmals im WS 1896/97 kündigte von Schubert an: „Für Zuhörer aller Fakultäten: Der Gang des Christentums durch die Weltgeschichte, Dienstag 6-7 Uhr publice“, im WS 1898/99 lautete die Veranstaltung: „Die Grundlinien der kirchengeschichtlichen Entwicklung“, die unter dem gleichen Titel im WS 1900/01 wiederholt wurde und im WS 1902/03 den Titel „Grundlinien der Kirchengeschichte“ trug. Aus diesen Vorlesungen sind die „Grundzüge der Kirchengeschichte“ (1. Auflage 1904, 11. Auflage 1950) hervorgegangen. - In gewisser Hinsicht ist das Buch abgelöst worden von Bernd Moeller, Geschichte des Christentums in Grundzügen. Göttingen 1964, zuletzt 6., verbesserte Auflage 1996 (UNI-Taschenbücher 905).
- 60 Hans von Schubert, Grundzüge der Kirchengeschichte. Ein Überblick. Elfte Auflage. Hrsg. und erg. von Erich Dinkler. Tübingen 1950, S. IV (Vorwort zur 1. Auflage, Kiel, September 1903).
- 61 Hans von Schubert, Kirchengeschichte Schleswig-Holsteins (Anm. 42) S. X.
- 62 Hans von Schubert, Die Geschichte des deutschen Glaubens. Heidelberg 1925, S. 271.